

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 M., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 151.

Freitag, den 30. Juni 1916.

23. Jahrg.

Fort mit der Zentral-Einfuhr-Gesellschaft?

Man war mit der Tätigkeit der Zentral-Einfuhr-Gesellschaft nie recht zufrieden; aber in diesen Tagen ist die Unzufriedenheit offenbar auf dem Gipfelpunkt angelangt, und ein Trommelfeu von Vorwürfen hagelt über die Gesellschaft. In der Presse aller Parteien trifft man auf die schärfsten Angriffe und selbst die Stadtmäler rheinischer Großstädte haben die Gesellschaft heftig zerzaust. Natürlich kann auch die sozialdemokratische Presse an diesen Dingen nicht vorbeigehen. Sie hat vor allen anderen ein starkes Interesse, die bestehenden Uebelstände zu bekämpfen, da sie als das Sprachrohr der am meisten unter dem Kriege leidenden Volksschichten auch deren Ernährungsfragen sehr gut kennt. Bei der Stellungnahme zu den Beschwerden gegen die ZEG. ist aber auffällig, daß sie sich oft ganz und gar in der Richtung der bürgerlichen Presse bewegt. Das ist zweifellos darauf zurückzuführen, daß über Ursache und Zweck dieser Angriffe nicht überall die nötige Klarheit herrscht. Es wird sich verlohnen, an Hand einiger Zeitungen aus den letzten Tagen näher darauf einzugehen.

Dabei sei vorweg betont, daß wir nicht den geringsten Bezug dazu verspüren, die ZEG. reinzuwaschen. Auch wir mißbilligen es, wenn die ZEG. die Einfuhr von Waren verhindern würde, an denen wir Knappheit haben, lediglich aus Rücksichten auf die Valuta, oder wenn die Einfuhrerlaubnis verweigert würde bei Waren, nur weil sie billiger erstanden waren, als durch die ZEG. Es ist auch offenbar manches geandert worden bei der Preisstellung, insoweit größere Mengen Waren in den neutralen Ländern ins feindliche Ausland wanderten. Das und noch einiges mehr sind Fehler, die der ZEG. zweifellos zur Last fallen. Aber man darf nicht alle Anklagen die solche Fälle aufzuführen, für erwiesen halten. Eine vorurteilslose Untersuchung würde da manchen Irrtum, auch manche absichtlich falsche Behauptung richtig stellen können. Freilich eignet sich nicht jede Richtigstellung zur Veröffentlichung, wenn nicht das feindliche Ausland darüber frohlocken soll.

Fehler in der ZEG. sind, wie gesagt, ohne Frage gemacht. Aber es heißt das Kind mit dem Bade ausschütten, wenn in der „Köln. Volkszeitung“ gefragt wird: „Wann kommt der eiserne Besen, der die ZEG. hinaussegelt?“ Wo ständen wir heute mit unserer Nahrungs- und Bekleidungsversorgung, wenn wir den freien Handel hätten weiter wirtschaften lassen? Die Dinge wären zehnmal schlimmer, als sie es gegenwärtig sind. Wie sähe es heute in unseren Industrie- und Handelsstädten aus, die ganz und gar auf die Zufuhr und damit auf den Handel angewiesen sind? Praktisch wäre die Sache so gekommen — wie es in Wirklichkeit eine Zeitlang zuging —, daß alle Städte ihre Einkäufer hinausgeschickt hätten; dann wäre ein Handel und Treiben losgegangen, das nicht nur die Preise noch erheblich höher hinaufgetrieben, sondern letzten Endes die hauptsächlichsten Nahrungsmittel den Städten zugeführt hätte, die den größten Stadtdruck haben und am ersten zugreifen können. Die Geldlücke meist schwachen Arbeitergroßstädte und die ländlichen Industriegebiete aber hätten das Nachsehen. Würde man aber die Versorgung dem Handel allein überlassen haben, dann wären die Lebensmittel jeweils nach dort hin abgewandert, wo die höchsten Preise sind. Die ZEG. aber hat doch wenigstens annähernd eine gleichmäßige Versorgung erreicht, indem sie in die bisherige Anarchie der Warenverteilung einiges System brachte.

Wir können also die Zentralisierung der Einfuhr gar nicht entbehren, und hätten wir sie — die richtige Leitung vorausgesetzt — schon früher gehabt, dann würden uns heute manche Dinge keine grauen Haare machen. Der Gedanke, der der ZEG. zugrunde liegt, ist gut, sehr gut. Wenn es trotz alledem in ihrem Bereich nicht klappen will, so liegt es hauptsächlich daran, daß dieser Grundgedanke keine vollständige Ausführung gefunden hat. Warum geht die ZEG. den Weg nicht zu Ende, den sie mit dem vor einigen Monaten abgeschlossenen Vertrage mit Rumänien betreten hat? Danach hört jeder freie Handel, der bisher zwischen Deutschland und Rumänien durch Hunderte von Händlern besorgt wurde, auf und der Warenaustausch geschieht von Staat zu Staat. Gleichzeitig wurde erreicht, daß sich der Austausch nicht nach der Kriegswaluta, sondern nach der Friedensvaluta regelt.

Daß die Monopolisierung der Einfuhr viele Anfeindungen erfahren würde, konnte man voraussehen, da anzunehmen war, daß der Handel so leichten Kaufes das Feld nicht räumen würde. Nun sind diese Angriffe da, und es ist gar nicht so schwer, nachzuweisen, daß sie zum größten Teile den Begehungen der Händler entspringen, die auf die Beseitigung des staatlichen Einfuhrmonopols gerichtet sind. Freilich hält sich ein Teil der Ankläger in die Toga des besorgten Staatsretters, aber der Pferdeschuh des um seinen Profit besorgten Händlers schaut doch darunter hervor. Welchen Sinn hat z. B. die Behauptung des Landtagsabgeordneten Sacmeister in der „Berg. Märk. Ztg.“, daß die Einkäufer der ZEG. nicht annähernd so viel Waren an die Hand bekommen, wie die freien Händler? Oder die Bemerkung der „Köln. Ztg.“ zu dem Geschäftsbericht der

ZEG.: „Der Gedanke, daß es ein besonderes Verdienst ist, bei einem Milliardenumsatz ohne Gewinn und Verlust abzuschließen, macht hoffentlich nicht Schule.“ Der Gedanke der Gemeinnützigkeit verschwindet hier ganz, maßgebend bleibt das „Geschäft“. Wer hinter die Kulissen sehen könnte, würde wahrscheinlich auch über die nicht geringen Schwierigkeiten berichten können, die der ZEG. infolge der Treibereien der Händler im neutralen Ausland erwachsen. Jedenfalls könnte es den Händlern in Holland, der Schweiz usw. ganz gleich sein, wenn sie ihre Waren geben. Auffällig ist, daß sich manche weigern, an die ZEG. zu liefern.

Der ganze Zweck dieser Heze ist die Beseitigung der ZEG. Das Verlangen nach dem eisernen Besen in der „Köln. Volksztg.“ drückt es drastisch aus. Andere Blätter gehen vorsichtiger zu Werke, aber man merkt doch aus jeder Zeile den Groll gegen eine staatliche Regelung auf gemeinnütziger Grundlage. Bei der schon erwähnten Gelegenheit sagt z. B. die „Köln. Ztg.“:

Unsere Katheder- und Kriegssozialisten können frohlocken. Ihr Ideal künftiger Wirtschaftsordnung ist erreicht. Denn die soll bekanntlich nicht nach Gewinn, sondern nach Leistung streben. Einen Gewinn hat die ZEG. nicht aufzuweisen. Auch Verluste hat sie nicht gehabt, obwohl sie mit Milliardenbeträgen zu tun hatte. Das steht sie offenbar als Leistung an und betont stolz ihren gemeinnützigen Charakter. Das ist sehr deutlich.

Diese Treibereien dürfen wir nicht mitmachen. Wie groß auch die bisherigen Fehler sind, so wäre es doch die größte Dummheit, die Beseitigung der ZEG. zu fordern. Die Mängel liegen nicht am System, sondern in der Politik der ZEG. Daher fordern wir, daß die Organisation der ZEG. besser ausgebaut wird.

Wir lehnen also die Beseitigung der ZEG. ab, wir wollen sie vielmehr leistungsfähiger sehen. Aber wir gehen noch weiter. Wir fordern, daß mit Rücksicht auf die nach dem Kriege voraussichtlich bestehenden Schwierigkeiten die Zentralisierung der Einfuhr auch über den Krieg hinaus bestehen bleibt. Wir stimmen hier ausnahmsweise der „D. Bergwerks-Ztg.“ zu, die darüber (1.11) schreibt:

Also auch für die Zeit nach dem Kriege ist die Tätigkeit der ZEG. resp. ein staatliches Einfuhrmonopol nicht zu entbehren. Daß diese zentralisierte Einfuhr jetzt und später mit vielen Härten verbunden ist, insbesondere gegenüber denjenigen Kreisen, die bisher die Einfuhr betrieben haben, ist ganz klar. Daran ist leider nichts zu ändern.

Das sei, jagt das Blatt dann weiter, ein Opfer für die Beteiligten im allgemeinen Interesse. Aber andererseits müsse auch verlangt werden, daß sich die staatliche Einfuhrzentrale in allen ihren Maßnahmen von dem Interesse der Allgemeinheit endlich bewirkt.

Von den Kriegsschauplätzen.

Ueber die Kämpfe um Verdun wird der „Ziff. Ztg.“ aus dem Großen Hauptquartier gemeldet: „Seit vorgestern (27. Juni) wüthen an unserer neuen Front vor Verdun Kämpfe, die zu den überhaupt schwersten dieses Krieges gehören dürften. Der Feind begann am 26. Juni abends ein wütendes Artilleriefeuer, das zwölf Stunden ununterbrochen andauerte. Am Morgen setzten die Sturmangriffe ein, vom Westen her gegen Thiaumont und das Dorf Fleury und vom Süden gegen Fleury bis zum Jumin-Wald. Es waren dies Stürme, die sowohl nach der Zahl der angebotenen Kräfte wie nach der Zahl der Widerholungen und der Ausdauer und Todesopferung zu den grausamsten und blutigsten gehören, die die Franzosen bisher geleistet haben. Es sollte ein ganz großer und entscheidender Schlag werden. Mit teilweise neu herangezogenen Truppen, deren patriotischer Opfermut bis zur Tollkühnheit entflammt war, gingen sie vor. Die Angriffe brachen in unserem Sperrfeuer zusammen; aber Tausenden gelang es, bis zu unserer Gräben durchzubrechen, wo sie einen wütenden Nahkampf unternahmen. Unsere Leute wichen keinen Schritt breit zurück. Sie halten Thiaumont und Fleury mit eiserner Kraft; sie wissen genau, was diese Höhenstellung für sie bedeutet. Das Sperrfeuer unserer Batterien hat unserer Infanterie ihre Standhaftigkeit diesmal in ganz besonderer Weise erleichtert. Man darf gespannt sein, in welcher Form die Franzosen die verlustreichen Kämpfe, die für sie eine schwere Niederlage bedeuten, der Öffentlichkeit bekanntgeben werden. Bis heute hat man es jedenfalls für richtiger gehalten, zu schweigen.“

Herze sagt in seinem Blatte „La Victoire“: Ganz Frankreich brennt vor Ungeduld auf die Befähigung, daß die englische Offensive wirklich begann. Diesmal würde das Volk eine abermalige Enttäuschung nicht vertragen. Verdun sei in ernster Gefahr, und es scheine zudem, daß Rußland der Welt aussehe. Deshalb müßten die Theoretiker wie Humber schweigen, welche die Offensive jetzt für unmöglich erklären, weil es an genügend schweren Kanonen fehle. Dafür könnte aber die englische Infanterie beweisen, daß sie der deutschen ebenbürtig ist.

In England selbst fühlt man täglich stärker den Anmut der Alliierten über die geringfügigen Heldentaten, die die Engländer auf dem Kriegsschauplatz vollbringen. Die „Times“ meint, diese Stimmung bei den Bundesgenossen werde hauptsächlich verursacht durch die ungeschickte Berichterstattung des Auswärtigen Amtes, der Kriegs- und Marineämter. Die amtlichen Berichte seien oft so gehalten, daß sie den Spott der ganzen Welt und den Hohn der Feinde erregten; so habe man offiziös gemeldet, daß ein feindlicher Pferdetransport in Verwirrung gebracht worden sei, daß zwei Gefangene gemacht worden seien, daß der Feind an einem Punkt zwei, an einem anderen drei Tote verloren habe, daß wir einen Schützengrabensmörser eroberten und einen feindlichen Jettelballon usw. Und solche Geringschätzungen, schreibt die „Times“ weiter, zählt man in einem Augenblick auf, wo die Franzosen ihre Toten nach Zehntausenden in den blutigsten Kämpfen, die jemals stattgefunden haben und wo die Russen die verlustreichste Offensive führten. Hat nicht eine einzige unter den Behörden so viel getan, zu begreifen, wie dieser Gegensatz zwischen unseren

Leistungen und denen unserer Freunde bei den Neutralen und bei den Feinden wirken muß?

Die Offensive der Russen in dem südöstlichen Teil Galiziens hat ihnen infolge ihrer Ueberlegenheit wieder einen unbestreitbaren Erfolg gebracht. Die österreichisch-ungarischen Truppen mußten einen Teil ihrer Front gegen Kalocsa und südlich davon zurücknehmen. So bedauerlich das ist, so ist doch zu hoffen, daß es gelingt, den weiteren bevorstehenden Vormarsch in der Richtung auf die Karpathen abzuwehren.

In London finden zwischen Heeresleitungen des Vierverbundes und den Kriegs- und Marine-Ministerien zurzeit Verhandlungen über die Bedürfnisse des nächsten Winterfeldzuges statt. Ein besonderer Kriegsrat dürfte demnächst folgen. Hieraus ist leider die traurige Schlussfolgerung zu ziehen, daß die Alliierten auch noch mit einem dritten Winterfeldzug rechnen. Hoffentlich nehmen die Ereignisse doch noch einen anderen Verlauf.

Die Engländer wollen mit der Vernichtung des Seerechts nun ganze Arbeit machen. Reuter meldet, daß der englische Botschafter Sir Robert Cecil die gänzliche Annullierung der Londoner Seerechtsdeklaration im Unterhause verkündet habe, also jener Deklaration, die England zwar 1909 nicht endgültig angenommen hat, die es aber zu Beginn dieses Krieges doch im wesentlichen sich zu eigen machte oder wenigstens vorgab, es zu wollen. Denn inzwischen hat es sie bereits durch eigenmächtige Ergänzungen verärgert auf den Kopf gestellt und aus der Bahn geworfen, daß sie praktisch eine Gültigkeit bereits nicht mehr hatte. Ihre gänzliche Aufhebung wäre also nur ein reinlicher Strich durch all die künstlichen Verdrehungen, die dieses Dokument sich bisher hat gefallen lassen müssen, um der Vergewaltigung des internationalen Seerechts und des Rechtes der Neutralen ein Wäntelchen umzuhängen. England proklamiert also fortan offen sein eigenes Gesetz der Willkür als das einzig gültige. Der Sinn kann nur der sein, daß England den Fußstapeln wegstößt, auf dem das erhängte internationale Recht schon längst keinen Halt mehr hatte. Ob das eine Folge der Pariser Wirtschaftskonferenz ist oder nicht, die Neutralen wissen jedenfalls sehr, woran sie sind.

In der italienischen Kammer hielt der neue Ministerpräsident Boselli seine Antrittsrede. Aus ihr ist, wie vorauszusehen war, zu entnehmen, daß die bisherige Politik mit einem neuen Beizen am alten Stil weiter fortgesetzt werden soll. Boselli bezeichnete als das Ziel des neuen Kabinetts eine großherzige Unternehmung, wodurch die Rechte der Nationen und die Rechte der Zivilisation den Sieg erlangen würden. In diesem Sinne werde die engen und dauernde Gemeinbürgerschaft mit den Verbündeten bis zum endgültigen Siege fortgesetzt. Ein gleiches gelte für die entschlossene Weiterführung der bisherigen äußeren Politik, die bereits mehrmals vom Parlament und vom Lande in weitem Maße gebilligt wurde. Die kraftvollen Anstrengungen zur wirksamen Ausgestaltung und engen Verknüpfung des militärischen Vorgehens auf den verschiedenen Fronten Europas sollen zugleich von dem vollständigen Einverständnis der Alliierten über die wirtschaftliche Verteidigung gegen den Feind begleitet sein. Boselli verlangte, daß die innerpolitischen Kämpfe rasch, bis Italien in seinen

durch die Sprache bedingten Grenzen herge- stellt sei. Die nationale Eintracht müsse aber durch alle Handlungen der öffentlichen Verwaltung befestigt werden. Alle Italiener seien vor der neuen Regierung gleich, aber gegen diejenigen, die versuchen sollten, das Vertrauen des italienischen Volkes zu erschüttern, zeige sich die öffentliche Gewalt wachsam und unbeugsam. Jeder Teil der Gesetzgebung werde in liberalerem Geiste frei von jeder Sondermeinung und jedem Sonderinteresse umgearbeitet werden müssen. Man müsse unverzüglich alles fördern, was die geistige Kraft des Volkes betreffe. Durch die Schaffung von Berufsschulen müsse der handwerkliche Unterricht erneuert werden, damit Italien Arbeiter und leitende Personen bekomme, die zur wirtschaftlichen Vergeltung geschickt und fähig seien. Die Volksschule müsse immer mehr gehoben und verbessert werden. „Secolo“ meldet bereits, daß das Ministerium beschlossen habe, die während der Bewegung der letzten zehn Jahre gemäßigten Eisenbahner wieder einzusetzen, womit die alte dringende Forderung der beruflichen Organisationen und der radikalen Parteien erfüllt werde. Unmittelbar nach Bojelli hielt der Reformsozialist Giacomo Ferrini eine Rede, die mit heftigen Anklagen eine der letzten in der Kammer häufigen Sturmjahren hervorrief. Ferrini griff nachträglich das Kabinett Salandra und dessen Chef wegen der bekannten Aeußerung an, die Tiroler Front hätte bei besserer Anlage den Vetterreichern Widerstand geleistet. Als die Kammer Vornach sprach, fuhr Ferrini fort: „Wir sind die wahren Patrioten, nicht Ihr, deren Söhne Drückerberger sind.“ Ein großer Tumult folgte dieser Beleidigung. Ferrini schritt auch das peinliche Thema an, wie sich der Katholik Meda als egl. italienischer Minister dazu stelle, wenn der Papst die Zulassung zur Friedenskonferenz verlange. Einige Abgeordnete stürzten sich auf den Redner, sie wurden jedoch zurückgehalten.

Die Kriegslage.

Wien, 29. Juni. (Amtlich.)

Russischer Kriegsausflug.

Bei Jzmar in der Bukowina zerstörten unsere Abteilungen ein russisches Kavallerie-Regiment. Im Raume östlich von Kolesna erneuerte der Feind gestern in einer Frontbreite von 40 Kilometern seine Massenangriffe. Es kam zu erbitterten wechselseitigen Kämpfen. In zäheren Punkten gelang es dem anspornenden Eingreifen herbeieilender Reserve, den überlegenen Gegner im Handgemenge zu werfen, doch mußte schließlich in den Abendstunden ein Teil unserer Front gegen Kolesna und südlich davon zurückgenommen werden. In der Dnjestr-Schlange nördlich von Dornau wurden österreichisch-ungarische Truppen zwei überlegene russische Angriffe ab. In gleicher Weise schützten alle Bereiche des Gegners, die westlich von Nowo-Nowosjow verhängten Schützungen des Sperreier Infanterie-Regiments Nr. 67 zu werfen. In Wolhynien verlief der Tag verhältnismäßig ruhig.

Italienischer Kriegsausflug.

Gestern nachmittag begannen die Italiener einzelne Teile unserer Front auf der Hochfläche von Oberdo Isonzo zu beschießen. Abends wurden zahlreiche schwere Batterien gegen den Monte San Michele und den Raum von San Martino. Nachdem sich dieses Feuer auf die ganze Hochfläche ausgedehnt und zu großer Stärke gesteigert hatte, ging die feindliche Infanterie zum Angriff vor. Sie ergriffen die ganze Hochfläche und zu großer Stärke gesteigert hatte, ging die feindliche Infanterie zum Angriff vor. Sie ergriffen die ganze Hochfläche und zu großer Stärke gesteigert hatte, ging die feindliche Infanterie zum Angriff vor.

Zwischen Gorizia und Udine gingen feindliche Abteilungen zurück. Zwischen Gorizia und Udine gingen feindliche Abteilungen zurück. Zwischen Gorizia und Udine gingen feindliche Abteilungen zurück.

Südlicher Kriegsausflug.

Gegen Frankreich und Belgien.

Frankösischer Tagesbericht.

Der Feind hat sich in der Richtung der Straße St. Gildard-Grand-St. Simeon zu bewegen. Er wurde durch unsern Widerstand auf dem linken Mass-Flügel zurückgehalten. In der Richtung von Lons-le-Saunoy und Châtillon-sur-Seine. Es kam zu Scherzgefechten mit Handgranaten am 28. Juni und am 29. Juni. Auf dem rechten Flügel wurden ein deutscher Gegenangriff, der um 3 Uhr gegen unsere Stellung nördlich der Höhe 201 unternommen wurde, mit Handgranaten zurückgeworfen. Ein Gegenangriff gegen den Fort de la Motte und den Fort de la Motte am 29. Juni wurde durch unsere Artillerie abgewiesen. In der Richtung von Reims wurden die Feinde durch unsere Artillerie abgewiesen.

Überhaupt: Nach längerer Ruheperiode sind die Feinde in der Richtung von Reims wieder in Bewegung gekommen. Sie wurden durch unsere Artillerie abgewiesen.

Englischer Bericht.

Am 28. Juni. Gestern überfielen wir die feindlichen Stellungen in mehreren Stellen. Infolge des Feuers wurden die Feinde zurückgeworfen. In der Richtung von Reims wurden die Feinde durch unsere Artillerie abgewiesen.

Nach einer Scherzgefecht.

Die feindlichen Stellungen wurden durch unsere Artillerie abgewiesen. In der Richtung von Reims wurden die Feinde durch unsere Artillerie abgewiesen.

Gegen Rußland.

Russischer Heeresbericht.

Am 28. Juni: In der Nacht zum 27. Juni trat der Feind mit mehreren Regiments in der Richtung von Reims in Bewegung. Infolge des Feuers wurden die Feinde zurückgeworfen. In der Richtung von Reims wurden die Feinde durch unsere Artillerie abgewiesen.

am 27. Juni durch deutsche Flieger wurden 68 Bomben abgeworfen, die jedoch niemand verletzte. Der Sachschaden ist unbedeutend, nur zwei Petroleumtanks wurden ausgebrannt. Ein Angriffsvorstoß des Gegners südlich Kremn wurde durch unser Feuer angehalten. Auf der übrigen Front bis zu den Rokitno-Sümpfen Feuerkämpfe. Am Abend des 26. Juni griff der Feind das Dorf Liniewka am Stochob an, er wurde abgewiesen; das heftige feindliche Artilleriefeuer hält jedoch an. — Galizien und Bukowina: Der Feind bemüht sich stellenweise mit allen möglichen Mitteln, die Offensiv aufzuhalten, er verhindert uns mit allen Mitteln Brücken zu schlagen und sucht schon gebaute zu zerstören. Unsere Brückentruppen und Pioniere erfüllen ungeachtet aller Schwierigkeiten ihre Aufgabe mit Erfolg und bewundernswürdiger Opferfreudigkeit. — Kaukasus: Südlich des Urmia-Sees marieren wir die Türken bei Banneh gegen die türkisch-perjische Grenze zurück. In der Straße nach Bagdad warfen wir die Türken durch einen umfassenden Angriff auf die besetzten Stellungen bei Kela Shekin (25 Kilometer südöstlich von Kaer Schirin) zurück.

Die lettischen Sozialdemokraten in der Schweiz.

veröffentlichen nach bürgerlichen Blättern in der „Berner Tagwacht“ eine mit Unterschriften versehene Erklärung, in der es heißt, daß die Mitglieder des angeblichen lettischen Komitees in der Schweiz nur scheinbar und für gewisse Zwecke der neutralen Haltung huldigen. Im Grunde seien sie russische Patrioten, was ihre chauvinistische Hege gegen alles, was deutsch ist, in den lettischen Zeitungen Rußlands beweise.

Gegen England.

Zodesurteil gegen Casement.

Der Prozeß gegen Sir Roger Casement ist beendet. Casement wurde des Hochverrats für schuldig befunden und zum Tode verurteilt. — Nachdem der vorsitzende Richter auf die Einwendungen des Verteidigers, daß Hochverrat nicht außerhalb der britischen Reichsgrenzen begangen werden könnte, erwidert hatte, daß, wer mit den Feinden des Königs außerhalb des Reiches in Verbindung stehe, Hochverrat begehe, gab Casement totschlag und mit zitternder Stimme die Erklärung ab, er habe niemals den Feind zu helfen geraten, neben den Deutschen und Türken gegen England zu kämpfen, sondern immer hervorgehoben, daß Strenge nur für Irland kämpfen dürften; er habe Deutschland ärmer verlassen, als er dortin gekommen sei, und habe niemals einen Penny deutschen Geldes angenommen.

Gegen Italien.

Italienischer Heeresbericht.

Vom 27. Juni: Von der Etich bis zur Brenta wird der feindliche Widerstand gegenüber unserem drängenden Vormarsch immer lebhafter und zäher. Er sucht sich auf beherrschende und stark für die Verteidigung eingerichtete Stellungen. Immerhin machten unsere Truppen auch gestern merkliche Fortschritte. Im Lagarina-Tal und im Brenta-Tal trüben Artilleriekämpfe. Unsere Truppen waren erfolgreich gegenüber den feindlichen Stellungen am Monte Traversa, Monte Lajo und dem Col Santo. Sie bemächtigten sich eines Schützengrabens an der Jugna-Hütte. Längs der Front von Volpina bis nach eroberten unsere Truppen feindliche Stellungen am Monte Gamonda nördlich von Gussine und des Monte Castojo, der die Gegend nördlich von Lajero beherrscht. Mehrere Heeresabteilungen drangen im Tschal-Tale bis Vedesca vor. Auf der Hochfläche von Schleggen besetzten wir den Südrand des Tschal-Tales und haben die Höhen des Monte Kasta, des Monte Intermato und des Monte Kastaice, die von starken feindlichen Redoubts gehalten werden, erobert. Weiter nördlich näherten sich unsere Truppen, nachdem sie die Stellung am Monte Colanata nahmen, dem Tale von Galmarara. Auf dem übrigen Teil der Front bis zur Brenta ist die Lage un verändert. In Carnon folgte gestern auf eine kräftige Artillerieartillerie eine Reihe glänzender Angriffe unserer Infanterie, welche feindliche Schützengräben und Graben in der Gegend des Freifels (Hochst) nahen. Im Tschal-Tal eroberten unsere Truppen feindliche Stellungen. Wir nahmen dem Feinde 333 Gefangene, darunter sieben Offiziere, und zwei Maschinengewehre ab. gen. Cadorna.

Der Balkankrieg.

Geld und Demobilisierung in Griechenland.

Die „Times“ erzählt aus Athen, daß der französische und der britische Gesandte ihren Regierungen den Rat gegeben haben, der griechischen Regierung die Anleihe zu bewilligen. Die allgemeine Demobilisierung tritt am Sonnabend in Kraft.

Verwackende Anweisungen in Griechenland?

Die englische Telegraphenagentur meldet aus Athen: Die Vertreter der Entente werden jetzt von Salamis die Ausweisung aller deutschen und österreichisch-ungarischen Untertanen fordern, die sich in Griechenland befinden und verdächtig erscheinen.

Der Seekrieg.

Angriff auf ein U-Boot der Mittelmächte.

Berlin, 29. Juni. (Amtlich.) Einem der kürzlich von einer Unternehmung im Mittelmeer in den Heerzweigen zurückgekehrten Unterboote der Mittelmächte wurde am Abend des 27. Mai südlich der Balearen von einem großen Dampfer unbekannter Nationalität auf etwa 1000 Meter beschossen, ohne daß dieser vorher von dem Unterboote angehalten worden wäre.

Verseht.

Nach einer Meldung sind die italienischen Dampfer „Montebello“ (2000 T.) auf der Reise von Benarth nach Savona, „Roma“ (3750 T.) auf der Reise von der Höhe nach Porto Vecchio und „Pisa“ (1706 T.) auf der Reise von San Savino nach Savona versehentlich worden. — Der japanische Dampfer „Daijitsu Kama“, des italienischen Segelschiffes „Avellino“, und der italienische Dampfer „Clara“ wurden versehentlich. — Der englische Dampfer „Carbiff“ wurde Montag nacht bei Barcelona versehentlich. Die Besatzung ist gerettet.

Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Hauptquartier.

Nach dem 28. Juni: In der Front-Front nichts von Bedeutung. Nach dem verabschiedeten Angriffen gegen unsere Stellungen südlich von Semml, überließen uns die russischen Streitkräfte, die dem Hauptquartier entgegen und schließlich große Verluste erlitten, am 27. Juni ihre besetzten Stellungen südlich von Semml.

und zogen sich in Richtung Kerend (10 Kilometer südöstlich von Semml) zurück. Unsere Truppen verfolgen den Feind. Am 27. Juni nachmittags beschossen ein Panzerschiff, ein Monitor und zwei Torpedoboote wirkungslos die anatolische Küste und die Dardanellen-Strasse. Unsere Artillerie erwiderte das Feuer. Ein feindlicher Flieger, der aus Richtung Mytilene kam, wurde über Jafsa durch unser Artilleriefeuer vertrieben. Sonst ist nichts zu melden.

Weiter wird diese amtliche Nichtigkeit veröffentlicht: Der russische amtliche Bericht vom 21. Juni meldet, daß russische Aufklärer in der Richtung auf Diarbekr aus dem Hinterhalt 100 Soldaten einer türkischen Truppe erschossen haben, die im Begriff waren, die vorgeschobenen Posten abzulösen, und daß eine russische, aus Georgiern zusammengesetzte Truppe in Richtung Mossul und in der Gegend von Rawanduz ein erfolgreiches Treiben mit einer turkischen Bande gehabt hat. Es fand keine Kampfhandlung dieser Art an der Kaukasus-Front und am Irak statt. Die Russen, die mehrere Tagesmärsche von Diarbekr und Mossul entfernt sind, befinden und nach blutigen Kämpfen von dieser Front sich in Auflösung zurückzogen, verbreiten falsche Nachrichten, indem sie melden, daß Kämpfe in diesen Gegenden stattgefunden haben. Die erfundenen Behauptungen der Russen haben vor allem den Zweck, die Misserfolge zu verschleiern, die sie in diesen Gegenden erleiden. In kürzlich vor Rawanduz gestellten örtlichen Geheften wurde festgestellt, daß die Russen Dumbum-Geschosse gebrauchen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Sunderl elässliche Kinder nach dem Innern Frankreichs gebracht.

Die Baseler Blätter melden von der Grenze: In der letzten Woche sind etwa 100 elässliche Kinder, Knaben und Mädchen, aus dem elässischen Dörfern nach dem Innern Frankreichs gebracht worden. Sie kamen in Automobilen am Dienstag in Belfort an und wurden am Abend in die Eisenbahn verladen.

Englisch-französische Anleihe in Norwegen.

Die seit längerem geführten Verhandlungen zwischen den norwegischen, französischen und englischen Banken über den Abschluß einer französischen Anleihe von 25 Millionen und einer englischen Anleihe von 40 Millionen Kronen sind beendet. Die Anleihen sind für zwei Jahre abgeschlossen. Man hofft in England und Frankreich, dadurch dem englischen und französischen Gelde in Norwegen einen festeren Kurs zu verschaffen.

Carranza gibt nach.

Nach einem Telegramm aus El Paso ordnet der Kommandant von Chihuahua, General Trevino, an, daß die bei Carranza gefangen genommenen Amerikaner nach Cuarez gebracht und freigelassen werden sollen. Mit dieser Erfüllung von Wilsons Hauptforderung verringert sich die Gefahr des Kriegsausbruches erheblich. Das Entgegenkommen Carranzas dürfte eine Folge des Rückzuges der amerikanischen Truppen unter General Pershing sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Nahrungsmittelversorgung.

Will die badische Regierung der Bevölkerung als Ersatz für Fleisch und Fett Fische und Obst liefern. Sie hat in Singen eine Geschäftsstelle der badischen Fischversorgung errichtet; an diese haben die Bodensee-Fischer das Ergebnis ihres Fischfanges abzuliefern, wofür ihnen auch die für Fische festgesetzten Höchstpreise bezahlt werden. Am 1. Juli tritt die Verordnung in Kraft. Um den Aufkauf von Obst und die Versorgung in anderen Bundesstaaten zu verhindern, ordnet eine Verfügung an, daß nur von der Geschäftsstelle der badischen Fischversorgung legitimierte Personen den Einkauf vornehmen dürfen. Auf diese Weise soll das Obst im Lande bleiben und der Bevölkerung zugänglich gemacht werden.

Die Annetionschriften der großen Wirtschaftverbände.

Wir haben mitgeteilt, daß einige Handwerkerorganisationen behaupten, ihre Unterschriften seien zu Unrecht unter die Eingabe an den Reichsanwalt gekommen. Die „Deutsche Tageszeitung“ macht nun Mitteilungen über das Zustandekommen der Annetionschriften und hebt hervor, daß sich die erwähnten Handwerkerverbände nicht unter den Unterzeichnern finden; ihr Name ist also in keiner Weise „mißbraucht“ worden; sie haben mit dieser Denkschrift nichts zu tun gehabt, und sind von den Urhebern der Denkschrift niemals dafür in Anspruch genommen worden. Es handelte sich nicht darum, möglichst zwischen allen deutschen Wirtschaftsverbänden eine dauernde Zühlungnahme im Hinblick auf die zu erzielenden Friedensbedingungen herzustellen. Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ teilen übrigens mit, daß sich eine sehr große Zahl von Organisationen den Annetionsforderungen der sechs großen Verbände angeschlossen hätten, darunter der Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband, der Verein für Handlungsgehilfen vom Jahre 1858, der Verband deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig und der Deutsche Verband kaufmännischer Vereine zu Frankfurt a. M.; der Bund der Selbstsoldaten, der Verband der katholischen Arbeitervereine Deutschlands, die Deutsche Mittelhandelsvereinigung in Berlin, der Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands, der Deutsche Techniker-Verband, der Bund vaterländischer Arbeiter-Vereine und der Gesamtverband der evangelischen Arbeiter-Vereine. Neuen Meldungen zufolge sind den Verbänden ferner angegeschlossen die Unterzeichner der sogenannten Professoren-Eingabe an den Reichsanwalt, außerdem ähnlich zusammengesetzte Gruppen in München und Karlsruhe. Im Beirat der Vereinigten Verbände sind vertreten die Vorsitzenden oder Vertreter der Vereinigung für staatsbürgerliche Erziehung und Bildung, des Vereins für das Deutschtum im Ausland, des Deutschen Wehrvereins, des Alldeutschen Verbandes, des Deutsches Bundes, des Rüdeshheimer Verbandes deutscher Bürgervereine, der Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation, des Evangelischen Hauptvereins für deutsche Anführer und Auswanderer, des Hauptauschusses für Kriegserheimmatten, sowie eine Reihe von Einzelmitgliedern, wie Abg. Sacmeister, Abg. Hirsch, Abg. Dr. theol. Traub, Generallandschaftsdirektor Dr. Kapp, Vizeadmiral Kirchhoff und Geheimrat Kirchorst.

Für die Sicherung des täglichen Bedarfs vor Wucher.

Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, steht die Organisation einer Zentralkasse zur Bekämpfung des Wuchers bei Gegenständen des täglichen Bedarfs durch den preussischen Minister des Innern unmittelbar bevor.

Schweden.

Die Urteile über Höglund, Nijelund und Heden sind vom Svea Högstätt (Obergericht) auf 2½ Jahre bzw. 1 Jahr 3 Monate und 9 Monate Strafzeit ermäßigt worden. Bekanntlich

Erhaltung der Volkstraft u. Verhinderung der Ausnutzung des Publikums durch Kurpfuider.

Auf Grund des Belagerungsgefetzes verordne ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit folgendes:

I.

Ich verbiete:

1. Den Personen, die sich gewerbmäßig mit der Behandlung von Krankheiten, Leiden oder Körperschäden an Menschen befassen, ohne die entsprechende staatliche Anerkennung (Approbation) zu besitzen, ihren Gewerbebetrieb anders als durch Bekanntgabe am Wohnhaus, im Adress- oder Telephonbuch anzukündigen. Dieses Verbot findet keine Anwendung auf Zahn-techniker und Bandagisten.
2. Die öffentliche Ausstellung, Ankündigung oder Anpreisung sowie das im Umherziehen erfolgende Sammeln von Bestellungen oder Anbieten solcher Gegenstände, Mittel oder Verfahren, die zur Verhütung der Empfängnis oder zur Beseitigung der Schwangerschaft oder von Menstruationsstörungen usw. bestimmt sind.
3. Die öffentliche Ankündigung oder Anpreisung sowie das im Umherziehen erfolgende Sammeln von Bestellungen oder Anbieten solcher Arzneien, Verfahren, Apparate oder anderer Gegenstände, die zur Verhütung, Linderung oder Heilung von Krankheiten, Leiden oder Körperschäden bei Menschen bestimmt sind, ferner von Säuglingsnährmitteln, diätetischer Präparate und Mitteln zur Beeinflussung der menschlichen Körperformen (Fettanziehende oder entfettende Mittel, Bufenmittel usw.)
4. Die unter Ziffer 1 und 3 bezeichneten Handlungen sind auch in jeder irgendwie verschleierte Form verboten.
5. Die Bestimmungen unter Ziffer 2 und 3 finden keine Anwendung, soweit die Ankündigung oder Anpreisung in wissenschaftlichen Fachkreisen auf dem Gebiete der Medizin oder Pharmazie erfolgt.
6. Für die Ankündigung oder Anpreisung durch die Presse kann das stellvertretende Generalkommando Ausnahmen von der Bestimmung unter Ziffer 3 widerruflich bewilligen. Auf die erteilte Bewilligung darf bei der Ankündigung oder Anpreisung nicht hingewiesen werden.

II.

Ferner verbiete ich den unter I Ziffer 1 genannten Personen:

1. Eine Behandlung, die nicht auf Grund eigener Wahrnehmungen an den zu Behandelnden erfolgt (Fernbehandlung).
2. die Behandlung mittels mystischer Verfahren.
3. die Behandlung von gemeingefährlichen Krankheiten (Ausfall, Cholera, Fleckfieber, Gelbfieber, Pest und Pocken) sowie von sonstigen übertragbaren Krankheiten.
4. die Behandlung aller Krankheiten oder Leiden der Geschlechtsorgane, von Syphilis, Schanker und Tripper, auch wenn sie an anderen Körperstellen auftreten.
5. die Behandlung von Krebskrankheiten.
6. die Behandlung mittels Hypnose.
7. die Behandlung unter Anwendung von Betäubungsmitteln, mit Ausnahme solcher, die nicht über den Ort der Anwendung hinauswirken.
8. die Behandlung unter Anwendung von Einspritzungen unter die Haut oder in die Blutbahn, soweit es sich nicht um eine nach Nr. 7 gestattete Anwendung von Betäubungsmitteln handelt.

Zwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden gemäß § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand in Verbindung mit dem Gesetz vom 11. Dezember 1915 - R. G. Bl. S. 813 - soweit nicht nach den bestehenden Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

Gleichzeitig treten außer Kraft:

die Verordnungen

- vom 31. Dezember 1914 K. V. Bl. 1915 S. 1 Nr. 1
- „ 9. Juli 1915 „ „ 1915 S. 617 Nr. 1707
- „ 4. Oktober 1915 „ „ 1915 S. 925 Nr. 2581
- „ 1. November 1915 „ „ 1915 S. 1017 Nr. 2851
- „ 24. Mai 1915 „ „ 1915 S. 483 Nr. 1340

die Verordnung

- vom 22. März 1915 K. V. Bl. 1915 S. 288 Nr. 779

bleibt bestehen.

Mitau, den 28. Juni 1916.

Der stellvert. kommand. General
(gez.) v. Falk
Generalleutnant.

Noch sind alle unsere Abteilungen frei!

Wir empfehlen preiswert:

Kleiderstoffe, Waschstoffe, Trikotagen, Baumwollwaren, Wollwaren.

Herren-Anzüge, Paletots, Joppen, Hosen, Damen-Kostüme, Mäntel, Blusen, Röcke, Winter-Loden-Joppen.

Kaufen Sie jetzt Ihren Bedarf.

Ehlers & Reetwisch, Lübeck

Holstenstr. 1
St. Petri 2-4

Eine Bekanntmachung über die Beschlagnahme, Verwendung und Veräußerung von Spülwasser-Setzen, die in privaten Betrieben gewonnen werden, wird gegenwärtig in den amtlichen Zeitungen, sowie durch die Polizeibehörden veröffentlicht.

Mitau, den 29. Juni 1916.

Stellb. Generalkommando IX. A.-A.

Warnung

betreffend den Kaninchenhandel.

Die Landwirtschaftskammer macht darauf aufmerksam, daß im Kaninchenhandel zurzeit Preise gefordert und auch bezahlt werden, die zu dem Werte der Kaninchen in keinem Verhältnis stehen. Vielfach werden zu hohen Preisen „Raffinierte“ angeboten, die nichts weiter sind als gewöhnliche Kreuzungstiere; auch werden Jungtiere unter acht Wochen in den Handel gebracht, die noch nicht der Färm fortgenommen werden dürfen und welche infolgedessen in kurzer Zeit eingehen. Die Landwirtschaftskammer rät daher dringend, bei dem Handel mit Kaninchen zur Vorsicht zu rufen und vor dem Einkauf von unteuren, kranken und minderwertigen Tieren dringend zu warnen.

Die Landwirtschaftskammer wird darauf hingewiesen, daß ihnen die regelmäßigen Versammlungen des Kaninchenzucht-Vereins für Lübeck und Umgegend Gelegenheit bietet, sich über alle einschlägigen Fragen bezüglich der Kaninchenzucht, über die Ungenauigkeiten der Preise, Krankheiten usw. zu unterrichten, ohne daß deswegen vom Verein ein Beitrittswang ausgeübt wird.

Lübeck, den 26. Juni 1916.
Die Landwirtschaftskammer
für das Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck.

Konsumverein für Lübeck u. Umgegend

c. G. m. b. H.

Als für die jetzige Zeit besonders beachtenswert empfehlen wir:

Agumamehl	..... Pfund	54,-
Erbson	..... 1/2-Pfund-Paket	50,-
„	..... 1-Pfund-Paket	100,-
Reismehl	..... Pfund	170,-
Maiskernpuder	feines weißes Maismehl	180,-
Pflaumen	getrocknete	110,-
Mischobst	..... Pfund	155,-

Volkstücht.

Samstag, d. 1. Juli: Fohlen-Parade mit Fleisch und Kartoffeln.

Sonntag, den 2. Juli: Freizeitspaziergang nach Fehmarn, Ostseebad und Kartoffeln, Kompost.

Montag, den 3. Juli: Gebirgs-Parade mit Kartoffeln u. Fleisch.

Wieder eingetroffen!!!

Weiße Säfte für Sandtücher. Ohne Brotkarte!!

Waschblock in Seiden, Gras für Handtücher, 2 Stück 15 Pf. Ohne Seiden Waschkübel 10 Pf.

Sonstige empfehl. ist: 12. Fruchtsäfte, Karotten, Kirschen ohne Saft, Zitronen, Bergapfel, neue kl. Heringe, Kicher- und Bohnenmehl.

Apfelkraut in 1/2- u. 1-Pfund-Paket, Backpulver 10 und 15 Pf., Aal in Öl, Lachs und saure Sahne in 1/2-Pfund-Paket.

Die „Wohlthäter“! Schiffskekse, Pfandbrot, u. gem. Zwieback, Liebig's Fleischextrakt und Krebsextrakt.

Sardellen- und Anchovispaste, Weiße und rote Gelatine, Kaviar in 1/2-Pfund-Paket, Ludwig Winge, Finkenstraße 60.

Wir kaufen laufend:

Stachelbeeren, Johannisbeeren, Kirschen, Himbeeren, Erdbeeren

ferner alle ander. Gattungen Obst. Prehrs & Schultz, Lindenstraße 18. (3084)

Stadthallen-Sommertheater

Freitag, 30. Juni 1916:
Das Glücksmädel.

Sonntag, 1. Juli 1916:
Anfang 6 Uhr
(Ende gegen 11 Uhr):
6. Volksstämm. Konzert

Bei mäßigem Witterung findet das Konzert im weißen Saal statt.

Abende 8 Uhr:
Im weißen Rößl.

Sonntag, den 2. Juli 1916:
Die Schöne u. Strand.

Am 2. Juli: Volkstheater. Beginn der Vorstellungen 8 Uhr.

In freien Stunden

Eine Wochenschrift für die arbeitende Bevölkerung.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neuer Roman und daher bietet sich Gelegenheit, das Abonnement zu beginnen. Zum Abdruck kommen:



Der Sonnenwirt

Roman von Hermana Kurz. Illustriert von Jos. Damberger.

Diesem Roman, der zu den besten der deutschen Literatur gehört, könnte man als Motto das Wort eines unserer bekanntesten Strafrechtslehrer voraussetzen: „Jede Gesellschaft hat die Verbüßten, die sie verdient.“ Denn der Verfasser stellt uns eindringlich dar, wie ein ursprünglich guter und tüchtiger, wenn auch leidenschaftlicher Mensch durch Kastenheit, Dummheit und soziale Ungerechtigkeit dem Verbrechen in die Arme getrieben und schließlich der Schrecken seiner Vaterstadt und seines Landes wird. Ehemaliger, kräftiger und weltliche Amtspersonen verschwören sich wider ihn, um seine Ehe mit einem armen Mädchen zu hindern. Das zettelt ihn nur noch fester an die Geliebte und läßt ihn auf eigene Faust den Kampf mit der Gesellschaft aufnehmen. Die Schilderung dieser tragischen Konflikte beruht auf geschichtlichen Tatsachen. Die Kunst des Autors aber gibt uns mehr als diese Tatsachen: sie deckt uns die feilsche Entwicklung des Verbrechens auf und stellt die soziale Schuld der Gesellschaft an den Bringer. So gewinnt der Roman Größe und kulturhistorische Bedeutung. Und da er in freier, geistiger Sprache geschrieben ist und soziale Mängel berührt, die zum großen Teil auch heute noch wirksam sind, wird er jeden Arbeiterleser, jede denkende Arbeiterin besonders stark fesseln.

Neben dem Hauptroman gelangt zunächst zum Abdruck:
Puiver und Gold.

Ein Roman aus dem Kriege 1870/71 von Levin Schüding.

„Der Krieg! Er war wie ein böser Genius, den die Hölle ausgesandt hatte, um jezt enfeisches Gift auf alles, was da lebte, blühte und gedieh, auszusprihen, auf jede Frucht, jedes Glied, auf jeden Menschentritt und in jedes warm schlagende Herz!“

Diese sehr zeitgemäßen Worte, die dem Roman entnommen sind, deuten den Sinn der interessantesten Handlung an. Ein deutscher Eisenbahnmeister befehlt mit einem kleinen Kommando ein französisches Schloss, trifft hier auf allerlei verdächtige Umstände und verliert sich in die Tochter des Hauses, die ihm als Feindin entgegentritt. Soldatische Pflicht und Reizung geraten in Konflikt, Herz und Herz in Widerstreit. Der Autor verleiht es, diesen Konflikt in feiner und ungezwungener Weise zu lösen und so den Roman in verhältnißmäßigem Sinne ausklingen zu lassen.

Anderer Erzählungen werden folgen.

Jedes Heft enthält außer den fortlaufenden Erzählungen vollständige Abhandlungen aus allen Wissensgebieten und eine Fülle für Witze und Gern.

Zu jeder Woche erscheint ein illustriertes Heft für 15 Pfennig

Bestellungen erbitten wir durch den Zeitungsträger.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Mittel
Lassen Sie sich und auch bei
Karlshof, Lübeck
4. Wallstraße 10.

Chorverein Lübeck.
Musikgesellschaft des Arbeiter-Sänger-Vereins.
Die Mitglieder des Vereins sind zu werden geladen, am Sonntag, den 2. Juli, um 2 Uhr, beim Probe mit „Wohlthäter“ zu erscheinen.
3114) Der Vorstand.

Die Seeschlacht vor dem Stagerrath am 31. Mai — 1. Juni 1916 auf Grund amtlichen Materials.

Einem hellen Meteore gleich, der überraschend aus dem tiefen Dunkel des Nachthimmels hervorbricht, erschien in deutschen Landen am 1. Juni dieses Jahres die Nachricht vom Siege unserer Flotte.

Zwei Jahre fast hatte unsere Marine, hatte das deutsche Volk auf das große Ereignis vergeblich gewartet, mancher hatte die Hoffnungen, die er an das Wirken unserer Streitmacht zur See in seinen Phantasien über den drohenden Weltkrieg gesetzt und genährt, wohl schon in das Reich der unerfüllbaren Wünsche verwiesen. Nun war plötzlich das Große geschehen, so plötzlich, daß es kaum glaublich schien.

Ueber das Tun und Treiben unserer Flotte hatte sich im Kriegsbeginn der Schleier des Geheimnisses gesenkt. Wochen und Monate blieb es still und es war begreiflich, wenn man den Eindruck gewann, daß das Gros unserer Streitmacht zur See im allgemeinen zum Nichtstun verurteilt sei. Nur ganz vereinzelt, und ohne daß der Außenstehende in der Lage gewesen wäre, sich über die Zusammenhänge unter sich und mit den Ereignissen in der Welt ein klares Bild zu machen, kamen Meldungen über kurze Operationen und Gefechte, sei es, daß der bisher nicht wiederholte englische Vorstoß in die deutsche Bucht oder eine Aufklärungsfahrt unserer Kreuzer, wie die nach der Doggerbank im Januar 1915, einzelnen Verbänden Gelegenheit gaben, sich mit dem Feinde zu messen, sei es, daß unsere Geschütze an der Ostküste Englands vor Great Yarmouth, Scarborough, Hartlepool und Lowestoft donnernten, unsere Luftflotte die Insel heimsuchte oder unsere Torpedoboote auf Nachstreifen feindliche Fahrzeuge trafen und versenkten. Allgemein verständlich, weil sich als fortgesetzte Handlung mit greifbaren Erfolgen darstellend, blieb lediglich die Tätigkeit unserer U-Boote. Ihnen wandten sich begreiflicherweise und verdienstermaßen die Sympathien unseres Volkes zu. Was die große Flotte tat, blieb epidenhaft, dunkel.

Dieser Eindruck hat nur zu einem sehr geringen Teile tatsächliche Unterlagen. Es liegt in der Eigenart des Meeres als Operations- und Kampffeld, daß die Gegner nicht dauernd in Fühlung bleiben, daß es fortgesetzte Kampfhandlungen, wie sie dem Landkriege eigen sind, nicht gibt. Zu ganz falschen Vorstellungen aber muß es führen, wollte man lediglich aus den bekannt gewordenen Unternehmungen unserer Flotte Rückschlüsse auf Art und Wesen unserer Kriegführung zur See ziehen.

In Wirklichkeit sind natürlich die an das Licht der Öffentlichkeit gelangten Ereignisse nur einzelne Glieder einer langen Kette von Operationen, die in durchaus gewolltem, ursächlichem inneren Zusammenhänge miteinander stehen. Ihr Grundgedanke und ihr letztes Ziel ist es dabei mittelbar oder unmittelbar stets gewesen, die feindliche Streitmacht zu finden und zur Schlacht zu stellen. Daß dies in vielen Fällen überhaupt nicht, in anderen nur unvollkommen gelang, ist zum Teil Folge der Zurückhaltung unseres Gegners, zum Teil liegt es in der Eigenart der See, die, soweit sie offen ist, örtlich überhaupt nicht und strategisch nur so weit eine Einschränkung der Bewegungsfreiheit kennt, als ihr die Seebauhöhe der Streikräfte und Rücksichten auf die rückwärtigen Verbindungslinien eine Grenze setzen. Dazu kommt in unseren Gewässern das häufig unzeitliche Wetter. Ein gegenseitiges Sich-umgehen und ergebnisloses Suchen sind die natürliche Folge. Eine so geartete Tätigkeit mußte Offiziere und Besatzungen auf eine harte Probe ihrer Ausdauer und Geduld stellen. Daß ab und zu ein Kühnes Unternehmen zum erstrebten Ziele führte, war ihnen ein schöner, wenn auch seltener Lohn.

In dieser Stimmung zwischen Zweifel und Hoffen verließ unsere Flotte auch in den letzten Waiagen dieses Jahres ihre Heimathäfen.

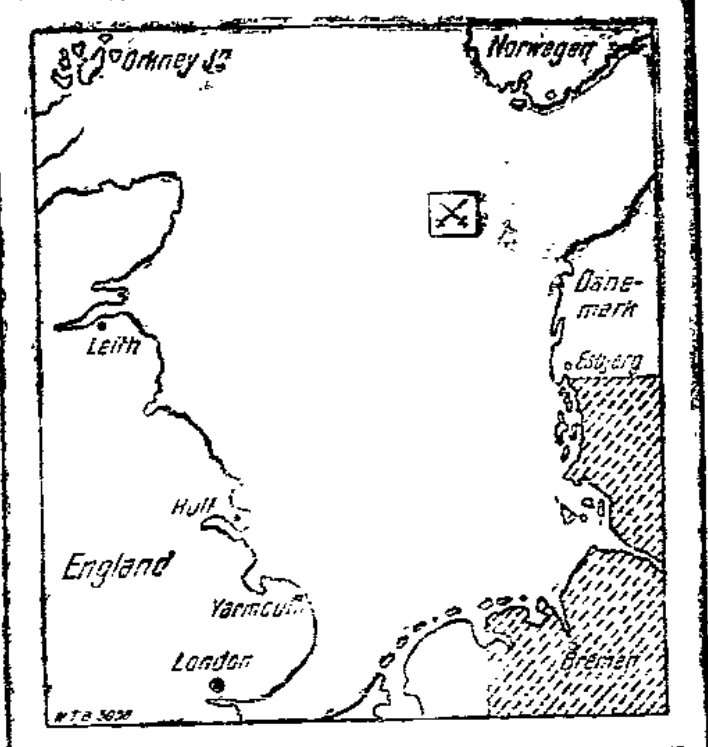
Auf der Fahrt, die sie dieses Mal nordwärts, in Richtung des Stagerraths führte, deutete nichts auf besondere kommenden Ereignisse. Es war kein Anhaltspunkt dafür gegeben, der die Anwesenheit des Feindes, geschweige denn der ganzen englischen Flotte, vermuten ließ.

Möglichst, am 31. Mai etwa 4 Uhr 30 Minuten nachmittags, ging von den auf dem linken Flügel aufläufenden Kleinen Kreuzern die Meldung ein, daß leichte feindliche Streikräfte in Sicht seien. Wie ein Bann löste es sich von den Seelen. Es waren Minuten atomarer Spannung, als von allen Seiten des Horizonts Kleine Kreuzer, Torpedobootesflottillen und schließlich die ihnen zur Unterstützung beigegebenen 5 Panzerkreuzer der I. Aufklärungsgruppe, bestehend aus 5 Panzerkreuzern der „Derfflinger“- und „Moltke“-Klasse sowie „von der Tann“, welche Schaaraufmärsche vor dem in höchster Fahrt gehobenen Bug der Stelle zutürmten, an-

der der Feind gesichtet war. Bald blühte wie Wetterleuchten am westlichen Horizonte das erste Mündungsfeuer der Geschütze unserer Kleinen Kreuzer auf. Der ferne Donner rollender Salven kündete das nahende Gewitter.

„Alar Schiff zum Gefecht!“ Wer diesen schmetternden Ruf je gehört, wird den begeisterten Jubel des Augenblicks nie vergessen. Er könnte Lote erwecken. In wenigen Minuten waren die letzten Vorbereitungen getroffen, und nach kurzer, fliegender Fahrt standen die Besatzungen angetreten, wie in Reih' und Glied. Es schien, als ob in dieser feierlichen Stille vor dem Sturm die Geister der großen Toten, deren Namen von den stählernen Planken der Schiffe leuchteten, sich über den Wolken zu unseren Häuptern sammelten, um zu schauen, ob sich das späte Geschlecht auch ihrer wert zeige.

Der Punkt, auf den die Streitkräfte sammelten, liegt etwa 90 Seemeilen (160 Kilometer) westlich von Hanstholm, also von der Stelle, wo die westjütische Küste von ihrer allgemeinen nord-südlichen Richtung von Osten einspringt und weiter nördlich in flachem Bogen verlaufend die Jammerbucht bildet.



Schauplatz der Seeschlacht
am 31. Mai 1916

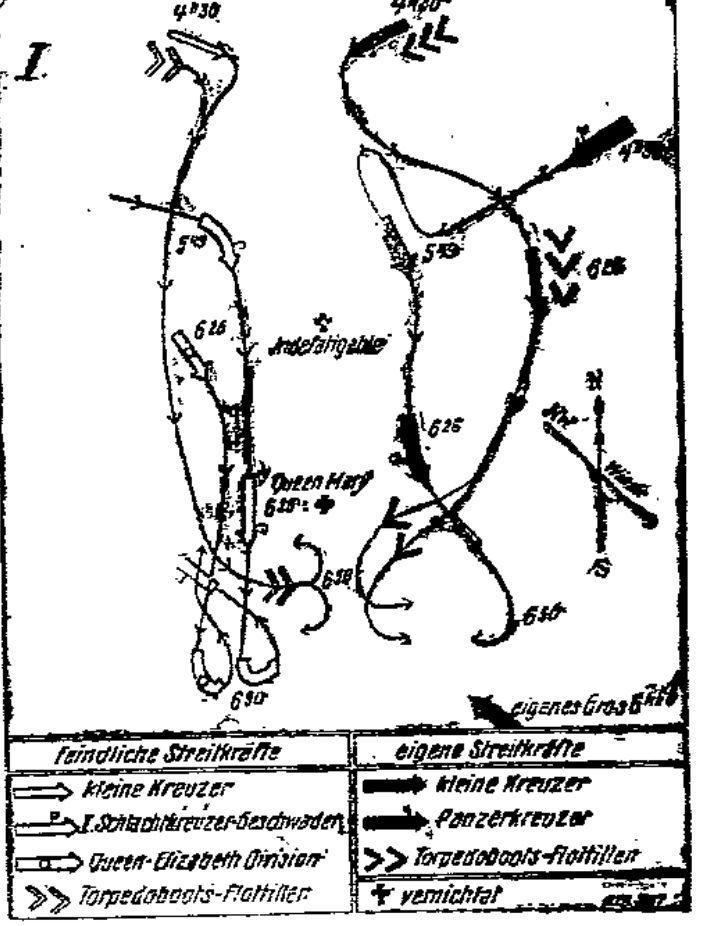
Die Schlacht ist dann in diesem Gebiete auf einem etwa 30 Seemeilen (etwa 50 Kilometer) breiten Raume geschlagen worden. Von der englischen Küste liegt dieses Seegebiet nur wenig weiter ab als von Helgoland. Es ist notwendig, dies festzustellen gegenüber englischen Versuchen, das Schlachtfeld in leicht erkennbarer Abicht an die deutsche Bucht heranzuziehen.

Die Schlacht trägt den ausgesprochenen Charakter einer Begegnungsschlacht. Aufklärung hatte nicht stattgefunden. Die deutsche Flottenleitung war auf die Meldungen der Kreuzer und später auf eigene unmittelbare Wahrnehmungen angewiesen. Es darf angenommen werden, daß auch der englische Flottenführer die Anwesenheit deutscher Streikräfte in seiner Nähe erst durch seine Kreuzer erfuhr.

Aus den Kampfhandlungen des 31. Mai heben sich deutlich vier Hauptgefechtsabschnitte heraus, die sich auf den Zeitraum von 4 Uhr 30 Minuten nachmittags bis 10 Uhr 30 Minuten abends verteilen.

Die äußeren Verhältnisse, Wetter, Sichtigkeit, Windrichtung und -sehwachung, die auf See die Waffenverwendung in noch höherem Maße beeinflussen als auf dem Lande, wechselten, abgesehen von dem Fortschreiten der Tageszeit im Verlaufe der Schlacht, nicht unerheblich. Während der erste Gefechtsabschnitt, die Kreuzer- und U-Booteschlacht, durch Sonnenschein und klares Wetter begünstigt war, breitete sich bei von Nordwest auf Südwest links drehendem, schwachem Winde ein allmählich sich verdichtender Dunst über das ganze Seegebiet, der Ausblick und Uebersicht, besonders während der letzten Phasen der Schlacht, nicht unwesentlich erschwerte. Die See blieb ruhig. Nur wurde durch die nach Hunderten zählenden und hundentlang mit höchster Fahrt und wechselnden Kurven laufenden Schiffe zeitweise eine flache Dünung erzeugt, die selbst die großen Schiffe in langsame Bewegungen verriechte.

Die Schilderung der Ereignisse war an dem Punkte stehen geblieben, wo unsere Kreuzer auf zunächst fünf, dann acht kleine feindliche Kreuzer der Calliope-Klasse westwärts sammelten. Der Feind, der mehrere Flottillen modernster großer Zerstörer bei sich führte, wich unseren Kleinen Kreuzern der nachdrängenden II. Aufklärungsgruppe, zunächst in nordwestlicher Richtung aus. 5 Uhr 20 Minuten nachmittags sichten unsere Panzerkreuzer in West-Nordwesten. Bald darauf werden schwere Schiffe in zwei Kolonnen östliche Kurve steuernd erkannt.



Sie entwickeln sich in südöstlicher Richtung zur Linie und sind dann mit Sicherheit als das I. englische Schlachtkreuzergeschwader, unter dem Befehl des Viceadmirals Beatty, bestehend aus 4 Schiffen der Lion- und 2 Schiffen der Indefatigable-Klasse, festzustellen. Unsere 5 Panzerkreuzer werden von Viceadmiral Hipper mit höchster Fahrt an die feindliche Linie herangeführt und auf ungefähr gleich gerichteten Kurs gelegt. Die Gegner des 21. Januar 1915 stehen zu neuem Ringen einander gegenüber. (R. L. S.)

Aus der Partei.

Zur Richtigstellung. In der gestrigen Nummer des „Vorwärts“ bemerkt die Redaktion in einer „In eigener Sache“ überschriebenen Notiz, daß eine Erwiderung der Redaktion auf die Richtigstellung des Parteivorstandes von letzterem zur Veröffentlichung nicht zugelassen sei. Diese Behauptung ist unrichtig. Richtig ist, daß der Parteivorstand nicht gewillt ist, seine Veröffentlichungen von der „Vorwärts“-Redaktion in der gleichen Weise behandeln zu lassen, wie sich das andere der Redaktion nicht genehme Mitarbeiter gefallen lassen mußten. So, um nur Beispiele aus der jüngsten Zeit anzuführen, die Genossen Heinrich Schulz und Heinrich Cunow. Die Artikel dieser Genossen suchte die „Vorwärts“-Redaktion sofort herabzusetzen bzw. zu entwerfen, indem sie ihnen entsprechende Bemerkungen unmittelbar voranschickte oder anschoß. Gegen die Beantwortung seiner Zuschriften hat der Parteivorstand natürlich gar nichts einzuwenden, und so hätte der „Vorwärts“ heute seine Entgegnung ohne weiteres veröffentlicht können; denn sie sollte nur bis zur heutigen Nummer zurückgestellt werden. Jedenfalls wird es der Parteivorstand nicht wagen, daß seinen Zuschriften, für die er vor der Gesamtpartei die volle Verantwortung trägt, in Gestalt der bekannten Redaktions-Anhänger sofort verwirrende Kommentare beigegeben werden. Berlin, den 28. Juni 1916. Der Parteivorstand.

Genosse Segig lehnt eine Wiederwahl zum Reichstag ab. In der „Fränkischen Tagespost“ veröffentlicht Genosse Segig, der Abgeordnete für FÜRCH-Erlangen, eine Erklärung, woraus hervorgeht, daß er die Verratsleute seines Wahlkreises gebeten hat, von seiner Wiederaufstellung als Reichstagsabgeordneter abzusehen. Genosse Segig ist bayerischer Landtagsabgeordneter, Gemeindevorsteher und Redakteur am dortigen Parteiblatt,

Mein Onkel Benjamin. Erzählung von Claude Tillier.

4. Fortsetzung.
Som Militär schickten sie mich heim an meinen häuslichen Herd, aber ich habe weder Haus noch Herd. Es ist schon lange her, daß meines Vaters Bäckerei keinen Boden mehr hat, und meine Arme sind hohler und verrosteter als zwei alte Flintenläufe. Ich glaube doch, daß ich in mein Dorf zurückkehre. Nicht, als ob ich hoffte, dort besser aufgehoben zu sein, als anderswo; die Erde ist dort so hart, wie überall, und man trinkt auch dort den Branntwein nicht aus den Wagengleisen. Aber was liegt daran? Ich gehe immerhin. Das ist eine Laune, wie die eines Kranken. Ich bin dann die Garnison des Ortes. Wenn sie den alten Soldaten nicht verhalten wollen, so werden sie ihn wenigstens begraben müssen, und jagte er bei, so viel Mitleid werden sie wohl haben, um dem Fontenoy ein wenig Suppe auf mein Grab zu bringen, bis er vor Kummer gestorben ist; denn Fontenoy läßt mich nicht allein gehen. Wenn wir allein sind, und er mich anschaut, veripricht er mir das, der gute Fontenoy.

Das ist also das Los, welches sie Euch bereitet haben, antwortete Benjamin. In Wahrheit! die Könige sind die schlauesten aller Geschöpfe. Wenn die Schlachten, von welchen unsere Poeten so Schlammes zu erzählen wissen, eine Literatur hätten, sie würden die Könige zum Symbol der Undankbarkeit machen. Ich habe irgendwo gelesen, Gott habe, nachdem er das Herz der Könige gemacht und solches von einem Hunde weggeschmitten worden, seine Arbeit nicht von vorne anfangen wollen und einen Stein an die Stelle gesetzt. Was die Capets betrifft, so haben die vielleicht eine Lilienwiebel am Platz des Herzens; ich möchte den sehen, der mir das Gegenteil beweisen wollte. Weil man diesen Leuten ein Kreuz auf die Stirne gemalt hat mit ein wenig Del, ist ihre Person geheiligt; sie sind Majestäten. Ihre Bälge, deren Wiege in einem Hühnerstall Platz hätte, sind allerhöchste Höhen, und daß man den Armen davor nicht die Brustwarzen vergoldet, ist alles. Sie glauben, diese armen Toten, das Stüd der Erde, wo sie regieren, sei ihr Eigentum; Gott habe ihnen Grund und Boden zu erbietungswilligem Genusse gegeben, ihnen und ihren Nachkommen, und das ohne Einrede noch Hindernis. Die Millionen Menschen, die um sie herum sind, betrachten sie als ein Besitztum, das man ihnen nicht streitig machen kann, ohne Galgen und Rad zu verdienen. Da nehmen sie euch einen Menschen in der Kraft seiner Jugend, legen ihm eine Krone auf die Achsel, hängen ihm einen Kranz an den Rücken, reichen ihm am Kopfe mit einer Korbare und sagen dann: Die Majestät, mein Mitbruder, der König von

Weit oder von Ost, zum Beispiel der Zar aller Reußen, hat sich verkehrt gegen mich; du wirst Jagd machen auf seine Untertanen. Ich ließ ihnen vermelden durch meinen Gerichtsboten, den ich einen Herold nenne, daß du am 1. kommenden Monats die Ehre haben wirst, dich an ihrer Grenze einzustellen, um sie abzufuchen, und daß sie sich bereit zu halten haben, dich gebührend zu empfangen. Das sind Rücksichten, die man sich schuldig ist untertanen. Du wirst vielleicht auf den ersten Anblick meinen, unsere Feinde seien Menschen, was sie sind! das sind Russen. Du wirst sie an der Farbe ihrer Uniform von der menschlichen Rasse unterscheiden. Trachte, deine Pflicht gehörig zu tun, denn ich sitze auf meinem Thron und schau auf dich nieder. Wenn du den Sieg davonträgst, und du kehst zurück ins Land mit der Armee, so wird man euch unter die Fenster meines Schlosses führen, ich werde herabkommen und werde zu euch sagen: „Soldaten, ich bin zufrieden mit euch!“ Wenn ihr hunderttausend Mann seid, so bekommt du auf deinen Teil ein Hunderttausendstel von diesen sechs Worten. Falls du auf dem Schlachtfelde bleiben solltest, was gar wohl passieren könnte, so werd ich deiner Familie den Totenschein schicken, damit sie dich beweinen mag, und deine Brüder dich beerden können. Verlierst du einen Arm oder ein Bein, so werd' ich sie dir bezahlen, was sie wert sind; wenn du aber das Glück, oder so du willst, das Unglück hast, der Kugel zu entkommen, und du hast die Kraft nicht mehr, deinen Kränzen zu schleppen, dann geh ich dir deinen Abschied, und du kannst gehen und krepieren wo du willst, das geht mich nichts mehr an.

So ist die Geschichte auf und nieder, sagte der Sergeant; wenn sie unserem Blute jenen Phosphor, woraus sie ihren Ruhm bereiten, ausgezogen haben, werfen sie uns beiseite, wie der Weingärtner die Treber auf den Mist wirft, nachdem er den Saft ausgepreßt.

Das ist sehr unrecht von ihnen, sagte Beitzkurz, der mit seinen Gedanken in Corvol war und keinen Schwager gern dort gesehen hätte.

Beitzkurz! sagte Benjamin, indem er ihn schief ansah, wähle deine Ausdrücke besser; das ist kein Stoff zu Späßen. Ja, wenn ich sehe, wie diese stolzen Soldaten, welche mit ihrem Blute den Ruhm ihres Landes bezahlten, genötigt sind, den Rest ihrer Tage in einer Schußflüsterbarade zu verbringen, gleich unserm armen alten Cicero, während ein Schwarm vergoldeter Zierpuppen alles Geld der Steuern aufrafft, und Kiederliche Dirnen, um sich des Morgens nachlässig einzuwickeln, Kaskadire haben, von welchen ein einziger Kraben mehr wert ist, als alle Kleider einer armen Hausfrau — so bin ich wütend über die Könige. Wenn ich der liebe Gott wäre, ich würde ihnen eine Uniform von Blei auf den Leib und tausend Jahre Felddienst im Monde geben mit all ihren Ungerechtigkeiten im Kränzen. Die Kaiser wären Korporale

Nachdem er Atem geschöpft und sich die Stirn gewischt hatte, denn er schwitzte vor Aufregung und Zorn, mein würdiger Großonkel, sag er meinen Vater beiseite und sagte zu ihm: So wir diesen wackern Mann und diesen glorreichen Pudel, behufs eines Frühstücks, mit zur Manett nähmen?

Was! hm! warf mein Großvater ein. Was Teufel! erwiderte Benjamin, man begegnet nicht alle Tage einem Pudel, der einen englischen Hauptmann gefangen nahm, und alle Tage gibt man politische Zeits für Leute, die weniger wert sind, als dieser ehrenvolle Verführer.

Aber hast du Geld? sagte mein Großvater; ich habe nur ein Bieralerlud, das mir deine Schwester diesen Morgen gegeben hat, weil, glaub ich, das Gepräge nicht recht sichtbar ist; und sie hat mir auf die Seele gebunden, wenigstens die Hälfte zurückzubringen.

Ich, ich habe keinen Katen; aber ich bin der Arzt Manettens, wie sie von Zeit zu Zeit meine Wirtin ist, und wir machen uns gegenseitig Kredit.

Nur der Arzt Manettens? Was willst du davon? Nichts; nur sag ich dir zum Voraus, daß ich nicht länger als eine Stunde bei der Manette bleiben will.

Mein Onkel trug nun dem Sergeanten seine Einladung vor. Dieser nahm ohne Umstände an, begab sich vergnügt zwischen meinem Onkel und meinem Großvater und setzte sich in Postur, um, wie man im Soldatentum sagt, Schritt zu halten.

Ein Stier, den ein Bauer auf der Wiese führte, kam ihnen entgegen. Geblendet ohne Zweifel von Benjamins rotem Gewande, stürzte er sich plötzlich auf diesen. Mein Onkel erschöpfte den Hörnern bebende, und da er Gelente von Stahl hatte, legte er mit einem Sprung und ohne den geringsten Anlauf über einen breiten Graben, welcher die Straße vom Felde schied. Der Stier, der scheinbar darauf versehen war, dem roten Grad einen Riß beizubringen, wollte die Bewegung meines Onkels nachmachen, fiel aber mitten in den Graben.

Das geschieht dir recht, sagte Benjamin, so gehts einem, wenn man Streit sucht mit Leuten, die an nichts Böses denken.

Aber der Bierführer, eigeninnig wie ein Russe, der kürzt, ließ sich durch diesen schlechten Erfolg nicht abschrecken; er grub seine Huße in den halbaufgeworfenen Boden und suchte den Raim emporzuklimmen. Als mein Onkel dies sah, zog er seinen Degen, und während er die Schnauze des Feindes nach Kräften stieß, rief er dem Bauern:

Guter Freund! habet euer Vieh auf, wenn Ihr nicht wollt, daß ich ihm meinen Degen durch den Leib renne.

Aber während er so sprach, ließ er seinen Degen in den Graben fallen. (Fortsetzung folgt.)

